

„Ich habe von der DDR überhaupt keine Ahnung“

Ortstermin in Sachen Vergangenheit

Von Rocco Thiede

FÜRSTENWALDE - Anei Stock macht einen unglücklichen Eindruck. „Es fehlt uns mit Blick auf die Geschichte der DDR an sehr viel Wissen“, klagt die 18-jährige Abiturientin der katholischen Privatschule Bernhardinum in Fürstenwalde. Ihre Mitschüler und sie würden „die Teilungsgeschichte unseres Landes fast nur aus den Erzählungen der Eltern“ kennen.

Das soll sich ändern, und so reist Brandenburgs Bildungsminister Holger Rupprecht (SPD) derzeit von einer Schule seines Landes zur anderen - vom Gymnasium Pritzwalk übers Gymnasium Neuzelle zum Scherpf-Gymnasium in Prenzlau.

Gestern nun also Fürstenwalde. Dieser Schulbesuch stand unter einem besonderen Vorzeichen. Denn Anfang Februar erhielt der Minister einen offenen Brief. Darin kritisierte Anei Stock, die Absenderin, den Brandenburger Lehrplan und fragte den ehemaligen DDR-Diplomlehrer für Sport und Geografie, warum das Unrechtssystem der DDR im Geschichtsunterricht eine so untergeordnete Rolle spiele.

Der Auslöser ihres Briefes war eine vergleichende Befragung der FU Berlin zum DDR-Bild unter 5000 Schülern der Klassen 10 und 11 in Bayern, Nordrhein-Westfalen, Berlin und Brandenburg - sowie Rupprechts ablehnende Reaktion darauf. „Man kann eine Studie so gestalten, dass das Ergebnis vorab klar ist. Ich war sehr unzufrieden mit ihr“, sagt er.

Laut Studie lebt besonders unter Brandenburgs Schülern die alte, im Nachhinein idealisierte DDR fort. Die weiteren ernüchternden Ergebnisse: Das Wissen über die DDR und die deutsche Teilung ist mangelhaft. Für die Hälfte der Brandenburger Schüler war die DDR keine Diktatur. Das Jahr des Mauerbaus war 64 Prozent unbekannt. Recht und Ordnung aber, Sicherheit im Alltag oder die Schulausbildung in der DDR sollen besser gewesen sein als in der Bundesrepublik.

„Obwohl meine Eltern in der DDR groß geworden sind, habe ich über diese Zeit überhaupt keine Ahnung - das kann nicht sein“, sagt Philip Fleischer in der Diskussion mit Rupprecht am Bernhardinum. Auch die Lehrer haben ihre Sorgen. „Mich wun-

dert es, dass die DDR noch nie im Zentralabitur behandelt wurde“, merkt Geschichtslehrerin Kerstin Ahrens an. Und ihr Kollege Franz-Josef Niehus, der den Geschichtsleistungskurs gibt, klagt über „die wenige Zeit, die die Rahmenpläne für die DDR-Historie vorsehen“.

Rupprecht steckt die Kritik ein. „Das war mir so nicht bewusst“, gibt er zu, „wir werden uns die Rahmenpläne noch einmal anschauen.“ Mit persönlichen Worten kommt er auf seine Zeit in der DDR zu sprechen, in der er sich „unpolitisch ganz gut eingerichtet“ habe.

Rupprecht gesteht ein, „angepasst in Nischen gelebt zu haben“ und in seinem Geografieunterricht Dinge erzählt zu haben, für die er sich nachträglich schäme. „Ich war kein Widerstandskämpfer, war zu feige“, erzählt er seinen aufmerk-



Bildungsminister Holger Rupprecht (SPD), Anei Stock

samen Zuhörern aus der 12. und 13. Klasse.

Und ausgerechnet in einer katholischen Schule legt der nach eigenen Angaben ungläubige Minister fast eine öffentliche Beichte ab: „Bis heute habe ich nicht in meine Stasi-Akten geschaut - aus Angst vor Enttäuschung.“ Diese Ehrlichkeit schafft ihm bei seinen jungen Zuhörern Vertrauen.

Dennoch bleiben die Schüler bei ihrer Kritik. Mehr über die altgriechische Demokratie und die Französische Revolution zu wissen als über die DDR ihrer Eltern - da müsse sich was ändern. „Vom Nationalsozialismus bekommen wir ein klares Bild vermittelt - beim Thema DDR ist das leider nicht so“, sagt Anei Stock. Doch jetzt kann sie hoffen. „Die aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR und der SED-Diktatur ist auch 20 Jahre nach der Wende noch brandaktuell“, sagt der Bildungsminister, bevor er seinen Besuch beendet.